

Man lehnt vielleicht mit Recht das künstlerische Schaffen einer Dame ab, aber wie viele Begriffe, so ist auch der Begriff „Dame“ leider in Banalität aufgeweicht worden, aber Dame sein heißt keine Taktlosigkeit begehen. Die Bilder der Laurencin sind in erster Linie als die Werke einer Dame zu bezeichnen, die den wirklichen Bilderliebhaber (nicht den Kunsthändler) nicht mit Unterbewußtseinslösungen belasten will, sondern irgendwie folgende Stimmungen auslöst: — „Meine Launen waren schön und schaut, an diesen Launen freute ich mich.“ — Die „Bilitislieder“ von Louys, die Gedichte von Aurevilly und die „Maximin“ von George müßten von dieser Dame illustriert werden. Es wären keine Illustrationen, die sich dem Text unterordnen, sondern, wie sie in ihren Illustrationen zu Hatzfeld zeigte, ein Sichfreuen an einem schönen Vers.

Es ist gut, daß es in unserer Zeit noch Menschen gibt, die sich freuen können und aus deren Freude Kunst entsteht.

III.

Der Dilettant Flechtheim hat einen guten Instinkt und deshalb kommt es ihm nicht auf kunsthändlerische, sondern auf künstlerische Tradition an. Er bringt in seinen Ausstellungen meist Künstler wie Derain, Utrillo, Laurencin, die alle eine künstlerische (nicht kunsthistorische) Tradition haben, und was in seinen Ausstellungen künstlerisch traditionslos ist, das bringt er mit einem geschickten Instinkt in Verwandtschaftsbeziehungen mit Künstlern, die in ihrem Schaffen eine Tradition haben. So entstand die gemeinsame Ausstellung der Laurencin und der Sintenis. Die letztere ist eine Künstlerin ohne Tradition.



Francis Picabia Blaise Cudrars

IV.

Ich sah vor kurzem in einer Jugendzeitschrift „Mob“ die Photographie einer mit Indianerputz geschmückten halbnackten Frau und darunter stand: „Das ist keine Indianerfürstin, sondern die Renée Sintenis.“ Obwohl die Sintenis bei Flechtheim ziemlich viel Plastiken, Zeichnungen und Radierungen ausgestellt hat, ist es doch schwer zu ergründen, was diese Sintenis eigentlich ist. Sie könnte eigentlich ganz gut eine Indianerfürstin sein, aber eine Bildhauerin, schon von rein bildhauerischem Standpunkt aus gesehen, ist sie nicht, und nach ihren Werken zu urteilen ambitioniert sie gar nicht, es zu sein. Wenn man die Schöpfungen dieser verkappten Indianerfürstin sieht, so hat man das Gefühl, daß der Name Sintenis ein Begriff, eine Bezeichnung für den Zustand „schöne Bewegung“ sei.

Es ist bei der Sintenis keinesfalls die kleinbürgerlich aufgemachte „Kraft- und Schönheits-Bewegung“ gemeint, die in den letzten Jahren mit ihren Tanzwutgesten überall ihren verderblichen Einzug hält und aus Krüppeln verlogenes Neugriechentum hervorlocken will, sondern die Erfassung der intuitiv gekommenen Gesten. Wie ein Dilettant wirft sie das Gesetz der Bildhauerei um, indem sie nicht die Kraft zum Konstruieren hat, sondern unter dem Wahn einer aufgeschnappten, sich hier aufzwingenden Bewegung steht.